

Das Spiegelbild der Gesellschaft

Die Institution **Tannenhof** in Gampelen feiert in diesem Jahr ihr 125-jähriges Bestehen. Die Heim- und Wiedereingliederungsstätte ist das Zuhause und der Arbeitsplatz von knapp 90 Menschen aus der ganzen Schweiz.

ETELKA MÜLLER

Die Institution Tannenhof in Gampelen gibt es seit 1889. Gegründet wurde das Heim, um entlassenen und stellenlosen Häftlingen ein Zuhause bieten zu können, damit sie nicht obdachlos sind. Heute ist der Tannenhof in einer Stiftung organisiert. Knapp 90 psychisch kranke Männer und Frauen oder solche mit Suchtproblemen leben und arbeiten zurzeit im Tannenhof.

Richard Märk-Meyer ist seit 15 Jahren der Leiter der Heim- und Wiedereingliederungsstätte: «Wir bieten sozial entwurzelten und betreuungsbedürftigen erwachsenen Menschen ein Zuhause und eine sinnvolle Arbeit», sagt Märk-Meyer. Rund 60 Prozent der Bewohner stammen aus dem Kanton Bern, 10 bis 20 Prozent aus dem Kanton Freiburg und der Rest aus der gesamten Schweiz.

Die Stiftung Tannenhof ist keine therapeutische Institution. «Nicht alle Menschen wollen oder können eine Therapie machen», sagt Märk-Meyer. So gebe es im Tannenhof Bewohnerinnen und Bewohner, die schon in vielen sozialen Einrichtungen gewesen seien. «Vermehrt haben wir auch Männer und Frauen aus psychiatrischen Kliniken bei uns», sagt der Heimleiter. «Früher galt der Tannenhof als Altersheim für Alkoholiker.» Das sei nicht mehr ganz so, Alkoholprobleme seien jedoch immer noch sehr präsent, sagt Märk-Meyer. Zwar sei Alkohol verboten auf dem Areal, «aber es ist nicht so, dass das Verbot immer befolgt wird».

Hausordnung für alle

Auf dem Areal des Tannenhofs können die Bewohnerinnen und Bewohner im Landwirtschaftsbetrieb und in diversen geschützten Werkstätten arbeiten. «Der Tannenhof ist eine offene Institution, wir haben keine geschlossenen Räume», sagt Märk-Meyer. Für alle gelte dieselbe Hausordnung und es gebe auch Räumlichkeiten für die Freizeitgestaltung. «Die einen spielen Karten und die anderen wollen den Abend nach einem langen Arbeitstag lieber vor dem Fernseher verbringen.» Die freie Zeit könne



Chicorée ist eines der Produkte des landwirtschaftlichen Betriebs des Tannenhofs.

Bilder Charles Ellena

Früher und heute: Ein Buch zum Jubiläum

Anlässlich des Jubiläums ist ein Buch über die Institution des Tannenhofs erschienen. Die Autorin Christine Wagner und der Fotograf Michael Meier haben Menschen begleitet, die mit der Stiftung verbunden sind. Erschienen ist ein Jubiläumsbuch mit 76 Porträts von Menschen mit unterschiedlichem beruflichem Hintergrund, die sich zum Tannenhof ihre Gedanken gemacht haben. Zudem ist ein Rück-

blick auf 125 Jahre mit wichtigen Meilensteinen in dem Buch enthalten.

Anlässlich des Jubiläums werden im Verlaufe des Jahres auch verschiedene traditionelle Anlässe des Tannenhofs besonders gross aufgezogen. Eine erste Gelegenheit bietet eine Fachtagung Anfang Mai zum Thema «Glücklich oder unglücklich sein? ... Das ist die Frage!» mit verschiedenen Referenten. *emu*

Infos: www.stiftung-tannenhof.ch.



Heimleiter Richard Märk-Meyer auf dem Gelände des Tannenhofs.

jeder so gestalten, wie er oder sie wolle. «Es ist wichtig, die Bewohnerinnen und Bewohner so zu nehmen, wie sie sind – mit ihren Eigenarten», sagt der Leiter des Tannenhofs.

Seit 30 Jahren arbeitet Richard Märk-Meyer im sozialen Bereich. Vor seiner Tätigkeit im Tannenhof war er acht

Jahre lang Abteilungsleiter in den Anstalten Hindelbank, davor arbeitete er in einer Wohngruppe in einem Heim für verhaltensauffällige junge Frauen. In den 30 Jahren hat er einen Umbruch miterlebt: In den 70er-Jahren sei das Motto «Jedem so viel Therapie, wie er will» aktuell gewesen. Heute

sei man davon nicht mehr überzeugt. «Das ist nicht immer falsch», sagt Märk-Meyer. Aber dennoch müsse man aufpassen, dass man durch die Sparmassnahmen nicht ganz zurück an den Anfang gelange. Vergessen dürfe man nicht, dass soziale Institutionen und auch Gefängnisse ein Spiegel-

bild der Gesellschaft in gedrängter Form seien. Märk-Meyer wünscht sich, dass die Gesellschaft mit sucht- und psychisch kranken Menschen pragmatischer umgeht: «Mit weniger Vorurteilen. Denn alle Bewohnerinnen und Bewohner haben etwas Liebenswertes.»